

Rezension

Biografie eines Hauses – Chesa sur l'En, St. Moritz

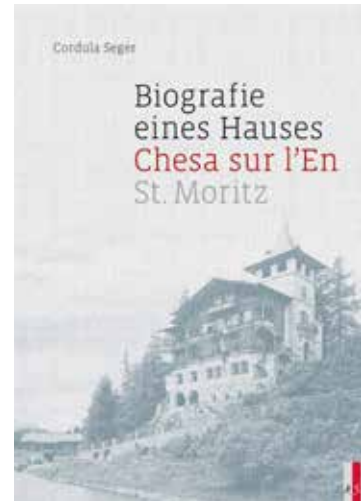
Cordula Seger: Biografie eines Hauses. Chesa sur l'En, St. Moritz. Hrsg. vom Institut für Kulturforschung Graubünden, Zürich (AS Verlag) 2020, 237 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 978-3-03913-013-9. Preis Fr. 58.–

Der von Plantas Haus und der von Plantas Geld

Cordula Seger hat über den Sommersitz von Jacques von Planta-Alexandrien und seiner Familie ein schönes Buch geschrieben. Es ist nun aber an der Zeit, auch in Graubünden die unsichtbare Architektur zu erforschen – die Geschäfte, dank denen im 19. Jahrhundert so elegante Häuser gebaut werden konnten.

Die Herrschaften in St. Moritz Bad promenieren. An einem Hügel über ihnen liess Jacques Ambrosius von Planta (1826–1901) eine phantasievolle Collage aus Chalet, Burg und Kirche bauen. Ferienhaus sagt dem niemand, denn die Ferien sind Ende des 19. Jahrhunderts noch nicht erfunden. Jacques und seinesgleichen ziehen mit ihrer Haushaltung für jeweils längere Zeit von einem zum andern Ort. Raum- und gesellschaftsgreifend ist jeder – die Planta-Villen in Chur, wo in der einen dereinst das Kunstmuseum eingerichtet wird oder in einer anderen, im Lürlibad, wo aus dem Plantahaus später das Fontanaspital werden wird. Die Familienmitglieder waren grosszügige Geberinnen für das Gemeinwohl und auch für die Kunst. Darüber erfahren wir reichlich im Buch, das Cordula Seger über das St. Moritzer Haus geschrieben hat – *Chesa sur l'En, St. Moritz. Biografie eines Hauses*. Diese Bezeichnung hat mich stutzig gemacht: Biografien gehören doch zu Menschen? Platon hat sie erfunden, mit seiner *Apologie* beschrieb er das Leben des Sokrates. Dann war kein Halten mehr, jedem Menschen von halbwegs öffentlichem Rang gebührt ein Heldenbericht. Aber für ein Haus? Ist es stattlich und wichtig und die Besitzerinnen und Besitzer können zahlen, erhält es eine Monografie.

Dennoch passt Biografie präzise auf Cordula Segers Arbeit, auf die Freude und Leidenschaft für dieses Haus und für seinen Gründer mit Frau Marie und Tochter Anna; zwei, wie wir im Buch



erfahren, gütige, wache, kunstsinnige und spendable Frauen. Zu ihnen gehört auch noch der Sohn Ruedi Alexander, der später bei Landquart den Plantahof stiften wird. Einfühlsam führt die Autorin uns die Sommerfrische dieser Familie vor. Lesend begleitet mich ab und zu das Bild, Cordula Seger sässe bei den Damen von Planta zum Tee, es wird Konfekt gereicht, Bilder werden betrachtet, über Giovanni Giacomettis Befinden wird gerätselt und im Hintergrund spielt die Hausmusik. Als Vertraute des Hauses nimmt die Autorin mich mit auf einen exquisiten Spaziergang durch Salons, Kammern, Täferstuben und auf einen mit Malereien von Segantini verzierten Balkon. Dank ihres profunden Wissens kann ich die Bedeutung vieler Details im mit Kunstgewerbe hoher Klasse ausgestatteten Haus verstehen. Sie weiss die Geschichten dahinter, sie kennt die handwerklichen Verfahren. Wir studieren die Raumfolge und sie holt weit aus in der Biografie von Alexander Kuoni, dem Chaletfabrikanten und Baumeister aus Chur, und berichtet den Lebensfaden von Nicolaus Hartmann Senior, der als Platzhirsch der Architektur im ausgehenden 19. Jahrhundert über dem Inn Regie geführt hat. Und so, wie wir dank Platons Schreibkunst Sokrates als unseren Freund zu kennen meinen, werde ich dank der subtilen Mischung von dichter Information und Stimmungsfeuilleton vertraut mit dem Haus. Baukunst dieser Art weckt zwar meine Neugierde, wie sie gemacht ist und wer sie sich geleistet hat, aber sie wärmt mein Herz nicht. Ich möchte da nicht leben.

Aber darum geht es nicht, Cordula Seger will Erkenntnis stiften und nicht mit einer Immobilie handeln, was der Zweck vieler «Hausbiografien» ist. Sie ist Kunsthistorikerin und kennt darum die Kraft der Bilder – an die 200 Fotografien und etliche Pläne



Die Villa von Planta
in St. Moritz, fotografiert 1895
von Wilhelm Röntgen,
Physiker, Erfinder und Kurgast.
(Dank an Peter Egloff,
dessen Grossvater Röntgens
Kutscher war.)

belegen die Geschichte der *Chesa sur l'En*, die erst im Laufe ihrer Karriere zu diesem Namen kam. Eingebunden ist sie in die Geschichte von St. Moritz. 1882 gebaut, diente die Villa den Planta bis 1914 als Residenz. Dann zog der Geschäftsmann Jules Roussette ein, bis 1938 der Hotelier André Schmidt-Nyffenegger daraus eine Dependance seiner Hotels machte. Ab 1960 führten Eliane und Dieter Schwarzenbach darin dreissig Jahre lang ein kleines Hotel. Kurz bevor sie aufhörten, war ich dort einmal zu Gast, mich erinnernd an eine herzliche Gastfreundschaft, mehr, wie wenn ich bei einer Familie untergekommen wäre als bei einem Hotelier. Seit 1992 ist das Haus wieder ein Wohnhaus. Diese letzte Etappe führt eine gediegene Fotostrecke von Beatrice Minda vor, die zeigt, wieviel baukünstlerische Substanz das Haus hat bewahren können und die vermuten lässt, was Edda und Tim Abegg, die das Haus seit dreissig Jahren besitzen, dafür an Verstand und Geld aufwenden.

Auf Hausbesuch in St. Moritz dachte ich an eine Arbeit, die Notta Caflisch 2013 in der Jahresausstellung der Bündner Künstlerinnen und Künstler im Kunstmuseum in der Villa desselben Jacques Ambrosius von Planta in Chur gezeigt hat. Einen Barren aus weisser Baumwolle 5 × 11 × 29 cm, darauf geprägt: *100 % Pure White Gold*. Sie machte die unsichtbare Architektur der Plantavillen in Chur, St. Moritz und anderswo sichtbar. Jacques und sein Vetter Peter wurden reich als Baumwollunternehmer in Ägypten. Die Künstlerin frug mit ihren Mitteln: «Wie war das? Wie haben die zwei Vettern adligen Bündner Blutes mit dem weissen Gold ihre Kassa gefüllt?» Wir wissen es nicht. Wir erfahren dazu zu wenig in Cordula Segers Buch. Der Satz, dass kein Sklavenhandel belegt sei, ist gar kurz geraten. Nordafrika hat eine lange Geschichte der Sklaverei. Als die zwei von Planta ihren Baumwollhandel in Ägypten aufzogen, herrschte der Clan von Muhamad Ali in diesem Land und eroberte weite Teile Nordafrikas und Arabiens, mit deren Ressourcen sein Regime zusammen mit Europäern eine Baumwollindustrie aus dem Boden stampfte. Ich bin alles andere als ein Spezialist dieser Geschichte. Neulich las ich aber im Buch *Das europäische Jahrhundert* von Richard J. Evans, wie es zur Zeit der europäischen Kolonisten in Nordafrika zu und her ging. Auch wenn die jahrhundertealte Sklavenwirtschaft auströpfelte, war das koloniale Gefälle gross und die Geschichte der Ausbeutung der Kolonisierten ist voller Schrecken und Elend.

Es ist selbstverständlich legitim, dass die Autorin andere Fragen interessiert haben, aber das Amt der Biografin ist dennoch, ihre Quellen in unterschiedliches Licht zu setzen, allenfalls bei

Kundigen Auskunft zu holen oder zu staunen, dass es nichts zu holen gibt, weil sich offenbar noch niemand gekümmert hat.

Es ist aber, denke ich, nun an der Zeit, die Verwicklung der materiellen und baukulturellen Reichtümer mit der älteren und neueren Kolonialgeschichte nicht nur in Zürich rund um die Familie Escher, sondern auch in Graubünden zu erforschen. Die Hausbiografin Cordula Seger sitzt dafür am richtigen Ort. Sie leitet im Hauptberuf das Institut für Kulturforschung. So rege ich an, dass ihre Institution einen Wettbewerb unter Historikerinnen ausschreibe: «Was ist unsichtbare Architektur? Wo, wie und auf Kosten vom wem kam der Reichtum zusammen, dank dem die von Planta & Co. Hausbiografien wie die der *Chesa sur l'En*, der Sitze in Chur, Fürstenau, Samedan, Ardez und so weiter bauen konnten? Wie haben unsere hochwohlhälllichen aristokratischen Familien und Clans, die als Warlords auf den Schlachtfeldern Europas, als Podestaten im Veltlin und als Zinsherren in den Drei Bünden reich wurden, im 19. Jahrhundert ihre Vermögen in den auch in Graubünden langsam aufkommenden Kapitalismus tragen können? Wie zum Beispiel Jacques Ambrosius und Peter in der Fabrikation und im Handel mit Baumwolle in Nordafrika.

Ich wusste es zwar, aber den tausendseitigen Ziegel von Evans über das 19. Jahrhundert lesend, bin ich dennoch erschrocken, das Ausmass der Gewalt zu erfahren, wie sehr der Reichtum Europas auf der Plünderung von Afrika und Asien beruht. Natürlich bin ich weit davon entfernt, die zwei abenteuerlustigen Vetter, die in Nordafrika ihr Glück gefunden haben, mit den Grosstätern in Frankreich, Deutschland und vor allem England und Belgien in einen Sack zu stecken und ihre Denkmäler zu stürzen. Aber die Künstlerin Notta Caflisch hat mit *Stock White Gold* vor bald zehn Jahren die richtigen Fragen gestellt, die die Historikerinnen und Historiker nun beantworten sollten. Die Zeit ist auch darum gerade recht, weil ja 2022 das Rätische Museum 150 Jahre alt wird. Die Mumie, die dort wohnt, schaut mich immer so komisch an, wenn ich das Haus besuche, als wollte sie mir noch etwas über die zwei Bündner in Alexandrien sagen.

Köbi Gantenbein



Die künstlerisch überzeugende
Arbeit von Notta Caflisch:
100 % Pure White Gold,
Stock White Gold, 2013.
(Bild Notta Caflisch)

Köbi Gantenbein ist Verleger von Hochparterre und Präsident der Bündner Kulturkommission. Er studierte Soziologie und Wirtschaftsgeschichte, wurde Journalist und begleitete Cordula Seger, als sie einst Hochparterres Volontärin war. Der Kolonialgeschichte begegnete er erstmals, als «das Negerlein» auf dem Kässeli der Sonntagschule in Malans mit dem Kopf nickte, dankend für den Zwanziger.